



Im Frühling muß der Boden gut abgetrocknet sein, bevor er bearbeitet werden kann.



Warnendes Beispiel: Bearbeitung bei nassem Boden schädigt langfristig die Bodenqualität.



Gewaltige Maschinenkräfte zerschlagen das Krümelgefüge und gefährden die Bodenfruchtbarkeit.



Eine gut angerottete Süßlupinen-Gründung hat den Boden gelockert; unter dem Wühlflug entsteht ein feines Saatbett.

● *Die einfache Maschinen-ausrüstung: Scheibenegge für die flache Bodenwendung und Düngung; ein Winkel-drehpflug mit zwei Scharen ohne Streichblech zur Tieflockerung und eine mittelschwere Dreifeld-Egge im Rahmen zur Saatbettbereitung – das ist ausreichend für diesen ökologischen Wildackeranbau.*

Um einen Millimeter Humus aufzubauen, benötigt die Natur bis zu hundert Jahre. Ein Platzregen kann von einem nackten, unbewachsenen Acker in einer Stunde so viel Muttererde abschwemmen, wie in tausend Jahren aufgebaut wurde.

Welche Dimensionen von Gefahren werden sichtbar, wenn wir Menschen uns auf das Lebenselement Erde besinnen! Wie schwer ist diese Sorge zu tragen? In unserem kurzen Erdenleben verwalten wir den Boden nur, auch wenn wir den Grund besitzen. Denken und handeln wir danach! ■

## Die Zeit ist reif

Die Erkenntnis, daß sich mit der Natur besser wirtschaften läßt als gegen sie, daß „Ökologie die bessere Ökonomie“ ist, setzt sich durch – notgedrungen; denn die Folgen der bisherigen, naturwidrigen Wirtschaftsweisen werden immer bedrohlicher. Daß die wirtschaftliche und politische Praxis noch immer der besseren Einsicht weit hinterherhinkt, steht auf einem anderen Blatt. Jedenfalls werden die Anhänger des naturnahen Waldbaus und der biologischen Landwirtschaft längst nicht mehr als Spinner belächelt. Und selbst diejenigen, die sich aus den herkömmlichen Techniken und Gedankengängen nicht lösen können oder wollen, fühlen sich eher vermeintlich unausweichlichen „Sachzwängen“ unterworfen als zu-



kunftsweisendem Fortschritt verpflichtet. Umdenken hat eingesetzt.

Wenn irgendwo, dann ließen sich auf unseren Wildäckern naturnahe Grundsätze voll verwirklichen, frei von allen agrarpolitischen Sachzwängen, die es unseren Bauern so schwer machen, endlich wieder mehr mit der Natur zu wirtschaften als gegen sie. Naturnah wirtschaften bedeutet nicht Rückschritt, sondern

Rückbesinnung auf wahre Bodenkultur, auf die Erhaltung der lebendigen Fruchtbarkeit des Bodens.

Wildmeister Gerold Wand folgte solchen Einsichten schon zu einer Zeit, als „Bio“ noch nicht modern war und als Herbizide sogar in Lehrbüchern propagiert wurden. Vor 17 Jahren, in Heft 4/1971, erschien sein erster einschlägiger Beitrag „Herbizide an Waldwiesen?“ in der „Pirsch“. Weitere Beiträge verzeichnet die kleine Übersicht unten. Wenn Naturverbundenheit mehr als ein billiges Etikett sein soll, dürfen naturwidrige Bewirtschaftungsmethoden auf Wildäsaungsflächen nicht zu suchen haben, mögen sie noch so gedankenlos bequem sein. Auch das wäre ein Schritt zu mehr Naturnähe und dadurch zu mehr Glaubwürdigkeit jägerischen Selbstverständnisses. W. H.